

Wiethoff, Carolin; Rosenberg, Florian von
Pädagogik als Trumpf – die Karriere einer sozialistischen Professorin an der Humboldt-Universität

Glaser, Edith [Hrsg.]; Groppe, Carola [Hrsg.]; Overhoff, Jürgen [Hrsg.]: *Universitäten und Hochschulen zwischen Beharrung und Reform. Bildungshistorische Perspektiven. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 240-253. - (Historische Bildungsforschung)*



Quellenangabe/ Reference:

Wiethoff, Carolin; Rosenberg, Florian von: Pädagogik als Trumpf – die Karriere einer sozialistischen Professorin an der Humboldt-Universität - In: Glaser, Edith [Hrsg.]; Groppe, Carola [Hrsg.]; Overhoff, Jürgen [Hrsg.]: *Universitäten und Hochschulen zwischen Beharrung und Reform. Bildungshistorische Perspektiven. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 240-253* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-290180 - DOI: 10.25656/01:29018; 10.35468/6075-14

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-290180>

<https://doi.org/10.25656/01:29018>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Carolin Wiethoff und Florian von Rosenberg

Pädagogik als Trumpf – die Karriere einer sozialistischen Professorin an der Humboldt-Universität

1 Einleitung

Für Gesellschaftsanalysen bietet die Universität einen interessanten Forschungsgegenstand. Gerade dort, wo Wahrheit gesucht wird, zeigt sich, wie es mit der Freiheit steht. Aus dieser Perspektive hatten die Universitäten in der SBZ und DDR von Beginn an einen schweren Stand. Nach dem Nationalsozialismus wurde eine zweite Diktatur in Deutschland etabliert. Für die Universitäten bedeutete dies zunächst eine „Atmosphäre der ideologischen Gängelung, Denunziation und Repression“ (Jessen 1999, 283). Viele der als bürgerlich empfundenen Professoren, wie beispielsweise Eduard Spranger, wurden aus der Universität gedrängt. Schlimmer noch, zwischen 1945 und 1962 zählten Marianne Müller und Egon Erwin Müller sowie der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) 47 Professoren, die aus politischen Gründen verhaftet und teilweise sogar verschleppt wurden (vgl. ebd., 284). Die Suche nach Wahrheit stand in der DDR von Beginn an immer auch im Zeichen der politischen Repression. Was dies für die Universität bedeutete, wird im Folgenden anhand der DDR-Krippenforschung und der Karriere von Eva Schmidt-Kolmer (1913-1991) an der Berliner Humboldt-Universität untersucht. Im Fokus stehen dabei die 1950er und 1960er Jahre, insbesondere der Zeitraum zwischen 1958 und 1962, in dem deutlich wird, dass die Krippenforschung in ihrem Beharren auf Grundprinzipien der Wissenschaft in Konflikt mit den Reformbestrebungen der SED geriet, die Gesellschaft und auch die Wissenschaft im Sinne des Sozialismus umzugestalten.

2 Zwischen Universität und Ministerium

Mit dem Ziel, den Sozialismus aufzubauen, sollten die Universitäten in der DDR Teil eines gesellschaftlichen Transformationsprozesses werden. In der Lehre und Forschung entstanden neue Schwerpunkte, die auf eine Veränderung der Gesellschaft abzielten. So auch an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo an der Medizinischen Fakultät 1949/50 ein Institut für Sozialhygiene eingerichtet wurde

(vgl. Fenz 2012, 22). Das Fach Sozialhygiene ging von dem für den Sozialismus brauchbaren Gedanken aus, dass gesellschaftliche Strukturen und Krankheiten zusammenhängen und dass man gesellschaftliche Strukturen verändern müsste, wenn man Krankheiten präventiv begegnen wollte. Für Alfred Beyer, seit 1947 Lehrstuhlinhaber für Sozialhygiene an der Humboldt-Universität und erster Leiter des dortigen Instituts für Sozialhygiene, war diese Aufgabenstellung von Anfang an klar. Gemeinsam mit seinem späteren Nachfolger, dem Sozialhygieniker Kurt Winter, schrieb er 1953 im *Lehrbuch der Sozialhygiene*:

„Eine entscheidende Änderung der gesundheitlichen Lage des überwiegenden Teils der Bevölkerung kann [...] nur die Änderung der Produktionsverhältnisse, die Beseitigung von Ausbeutung und Unterdrückung bringen.“ (Beyer & Winter 1953, 17)

Die beiden prominenten Fachvertreter gingen davon aus, dass eine „positive Einstellung zur Staatsmacht, Verständnis für ihre Maßnahmen auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet“ sich „fördernd auf das Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit des Menschen“ auswirke und die Sozialhygiene an diesem wichtigen Faktor „nicht vorbeigehen“ könne (ebd., 17).

Das hier schon angedeutete enge Zusammenspiel von Wissenschaft und Politik in der DDR lässt sich am Beispiel des *Instituts für Sozialhygiene* und des *Ministeriums für Gesundheitswesen* verdeutlichen. Eine besondere Kooperation zwischen Universität und Ministerium fand in Bezug auf das Projekt des Gesundheitsschutzes von Mutter und Kind statt, das 1950 gesetzlich fixiert wurde (vgl. Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau (MKSchG) 1950). Am Berliner Institut für Sozialhygiene verfasste Eva Schmidt-Kolmer (1952) – spätere zentrale Protagonistin der DDR-Krippenforschung – eine Dissertation zum Thema „Gesundheitsschutz für Mutter und Kind“, die sie 1952 bei Alfred Beyer einreichte. Die Arbeit machte den Grundgedanken des im Gesetz verankerten sozialhygienischen Projektes deutlich: Die Stellung der Frau in der Gesellschaft werde durch ihre Position in der Arbeitswelt bestimmt. Nur durch schöpferische Arbeit, und das hieß durch Berufstätigkeit, könne sich die Frau selbst verwirklichen (vgl. Schmidt-Kolmer 1952, 2). Die Arbeit im Haushalt und die Erziehung der Kinder wurde nicht als schöpferische, sondern im Anschluss an Karl Marx nur als eine reproduktive Arbeit betrachtet. Die Frau und damit auch ihre Gesundheit könne sich innerhalb dieser gesellschaftlichen Strukturen nicht voll entfalten. Nach Schmidt-Kolmer musste es deshalb das Ziel des Gesundheitsschutzes sein, „Bedingungen zu schaffen, unter denen die Frauen von ihrer bisherigen unterdrückten Stellung befreit, schöpferisch arbeiten können“ (ebd.). Die Konsequenz dieser Überlegungen, die Schmidt-Kolmer mit anderen SED-Mitgliedern teilte, war der gesetzlich festgeschriebene Ausbau von Kinderkrippen in der DDR. Diese Institution sollte es nach dem Mutter- und Kinderschutzgesetz ermöglichen,

Frauen unter anderem staatlicherseits zur „gesellschaftlichen schöpferischen Arbeit“ (MKSchG 1950, § 5, Abs. 1) heranzuziehen.

Waren Krippen in Deutschland bis 1949 noch Wohlfahrtseinrichtungen für Kinder gewesen, um die sich die eigenen Eltern aus schwerwiegenden Gründen nicht selbst kümmern konnten (vgl. Reyer & Kleine 1997), wurde die Krippe der DDR durch den staatlichen Willen, gesellschaftliche Strukturen zu verändern, zu einer Institution, die potenziell alle Säuglinge und Kleinkinder im Alter von sechs Wochen bis zu drei Jahren besuchen sollten. Es entstand ein großangelegtes Gesellschaftsprojekt. Gab es 1949 in der DDR ca. 5.000 Krippenplätze, waren es 1955 schon 67.000. Bis 1960 steigerte man die Zahl auf über 100.000 Krippenplätze (vgl. Paterak 1999, 247). Dabei baute man unterschiedliche Betreuungsformen aus: Neben Tageskrippen wurden auch Wochenkrippen eingerichtet, in denen die Kinder von Montagmorgen bis Samstagmittag untergebracht wurden, ferner Saisonkrippen auf dem Land, die vor allem während der Erntezeit bestanden. Zudem hatten alleinstehende berufstätige oder studierende Mütter die Möglichkeit, ihr Kind auf Staatskosten in einem Dauerheim für Säuglinge und Kleinkinder erziehen zu lassen (vgl. Plückhahn 2000; Kittel 2016).

Durch den Krippenausbau gewannen die Arbeit von Eva Schmidt-Kolmer und ihre universitäre Anbindung enorm an Bedeutung. Nach ihrer erfolgreich verteidigten Dissertation arbeitete Schmidt-Kolmer seit 1954 im Hygiene-Institut der Universität Leipzig, die gemeinhin als „Westemigranten-Universität“ (Kessler 2019, 272) galt. Auch Schmidt-Kolmer und ihr Mann Heinz H. Schmidt waren Westemigranten. Eva Kolmer, in Wien als Tochter eines Universitätsprofessors aufgewachsen und 1938 als jüdische Kommunistin nach England geflohen, war in London Sekretärin des *Austrian Centre* geworden. Sie hatte dort den Journalisten und KPD-Funktionär Heinz H. Schmidt kennengelernt, dem sie 1946 in die Sowjetische Besatzungszone folgte. Das Paar heiratete 1947 (vgl. Arndt 2001, 17f.). Im selben Jahr wurde Schmidt Intendant der Berliner Rundfunks, geriet jedoch 1949 in die Mühlen der innerparteilichen Säuberungen (vgl. Müller 1995, 2293f.) und musste Ost-Berlin verlassen. Erst 1956 konnte die Familie nach Ost-Berlin zurückkehren (vgl. Schmidt-Kolmer 2001, XIV), wo Schmidt-Kolmer nun im Institut für Sozialhygiene ihre wissenschaftliche Laufbahn fortsetzte. Bereits ein Jahr nach ihrer Einstellung leitete sie drei von vier Forschungsaufträgen des Instituts – alle zur Erforschung kindlicher Entwicklung (vgl. UA HUB, Nr. 38, Bl. 10). Als sie 1959, ein Jahr nach ihrer Habilitation, Abteilungsleiterin für *Hygiene des Kindes- und Jugendalters* im Institut wurde, sollten es bereits fünf von sieben Aufträgen sein (vgl. ebd., Bl. 102). Durch die gesellschaftspolitische Relevanz des Krippenthemas konnte Schmidt-Kolmer ihren wissenschaftlichen Geltungs- und Einflussbereich stark ausbauen. Gegen Widerstände der Institutsleitung begründete sie mit der *Hygiene des Kindes- und Jugendalters* ein neues Fachgebiet, für das sie 1961 eine Professur an der Humboldt-Universität erhielt (vgl. Schmidt-Kolmer 2001, XXII).

Von staatlicher Seite erhoffte man sich, von der Krippenforschung zu erfahren, wie es den Kindern in den staatlichen Pflegeeinrichtungen ging und was man tun könne, um ihre Situation gegebenenfalls zu verbessern. Etwa 1953 begann die empirische Erforschung der Krippen (vgl. Schmidt-Kolmer 1958, 59). Bereits in Leipzig führte Schmidt-Kolmer mit einer kleinen Anzahl von Mitarbeitern Vergleichsstudien zwischen Krippenkindern und Familienkindern durch, die sie 1956 in Berlin fortsetzte (vgl. SAPMO-BArch, SGY 30/1998, 33). Zwischen dem sozialhygienischen Forschungsinstitut und dem Ministerium für Gesundheitswesen kam es zu einer engen Verzahnung, die sich aus Sicht beider Seiten positiv bemerkbar machen sollte. Die akademische Karriere von Schmidt-Kolmer wurde befördert und das Ministerium für Gesundheitswesen konnte Einfluss auf den Umgang mit den Ergebnissen der Krippenforschung nehmen.

Zunächst war man in der DDR davon ausgegangen, dass die Kinder in den Wochenkrippen und Säuglingsdauerheimen gesundheitlich den Familienkindern überlegen sein müssten, weil man sie in den Einrichtungen am besten isolieren und so vor Krankheitseinflüssen schützen konnte (vgl. BArch, DQ 1/2752, Bl. 83). Schon die empirischen Studien zeigten allerdings das Gegenteil. Die Kinder wurden umso häufiger und länger krank, je dauerhafter sie von der Familie getrennt waren. So fand die Ärztin Gerda Jun heraus, dass in den Krippen neun von zehn Kindern im ersten Jahr krank wurden, wohingegen es in der Familie nur drei von zehn Kindern waren (vgl. Jun 1959, 1417). Die Kinder wuchsen in den staatlichen Pflegeinstitutionen langsamer als zu Hause (vgl. Niebsch 1959, 1430) und legten weniger an Gewicht zu (vgl. Jun 1959, 1418; Niebsch 1959, 1428). Ihre sprachliche und damit zusammenhängend ihre kognitive Entwicklung lag zum Teil weit hinter der der Familienkinder (vgl. Schmidt-Kolmer 1963a, 71f.). Das Risiko, psychische Erkrankungen als Ausdruck von Hospitalismusschäden zu entwickeln, stieg, je mehr Zeit die Kinder in den Einrichtungen verbrachten (vgl. Schmidt-Kolmer 1957, 1959, 1963a). Schmidt-Kolmer veröffentlichte daraufhin in den 1950er Jahren Aufsätze in medizinischen Fachzeitschriften mit Titeln wie *Warum bleiben manche Kinder, die in Heimen oder Krippen aufwachsen, in ihrer Entwicklung zurück?* (Schmidt-Kolmer 1955). Im Tauwetter der Entstalinisierung fand sich in den an der Humboldt-Universität angesiedelten sozialhygienischen Studien eine Freiheit der Forschung und ein eindringliches Bemühen, sich mit der Situation der Krippenkinder empirisch auseinanderzusetzen. Doch dies änderte sich schon gegen Ende der 1950er Jahre.

3 Politische Repression

Die empirische Wirklichkeit der Krippen war mit dem politischen Willen der SED nicht vereinbar. Die Ergebnisse gefährdeten massiv den angestrebten Krippenausbau,

zumal die Institution Krippe innerhalb der Bevölkerung in den 1950er und 1960er Jahren mit Skepsis beobachtet wurde. Seitens des Ministeriums für Gesundheitswesen begann man, verstärkt politischen Druck auf die Universität und ihre Wissenschaftler auszuüben. Schon in den 1950er Jahren hatte es immer wieder Auseinandersetzungen über Schmidt-Kolmers Forschungsergebnisse gegeben. Mehrfach kam es zu Konfrontationen, in denen Schmidt-Kolmer vom Ministerium für Gesundheitswesen aufgefordert wurde, ihre negative Berichterstattung über die Krippe einzustellen (vgl. BArch, DQ 1/21103, unpag.). Zunehmend wurde die wissenschaftliche Forschung kontrolliert (vgl. Wiethoff 2025). Einen ersten Höhepunkt erreichte die Auseinandersetzung 1959. In diesem Jahr wurde Maria Wohlfahrt, zuvor Leiterin einer Wochenkrippe, Referatsleiterin für Krippen und Heime im Ministerium für Gesundheitswesen der DDR. Wohlfahrt, der man ihre NSDAP-Mitgliedschaft nicht nachtrug, obwohl sie erst 1959 in die SED eingetreten war (vgl. BArch, DQ 1/27166, unpag.), hatte sich bereits vor Antritt ihrer neuen Stelle über die Forschungsergebnisse von Schmidt-Kolmer und ihren Mitarbeitern beim Ministerium beschwert. In einem Schreiben an Käthe Kern, Hauptabteilungsleiterin für Mutter und Kind im Ministerium für Gesundheitswesen, offenbarte sie ein Wissenschaftsverständnis, mit dem sie nicht nur auf Linie der Partei lag, sondern das sie in den kommenden Jahren auch gegenüber der Krippenforschung vertreten sollte:

„Sehr verehrte Genossin Kern, nicht dass ich grundsätzlich negiere. Natürlich muss geforscht werden. Dazu gehört auch die Analyse. Aber es darf doch nicht sein, dass solche Analysen, auch wenn sie stimmen sollten, zu einer Art Anklage für das bestehende System des Krippenwesens wird [sic!], wo doch die politischen Bedingungen für die weitestgehende Eindämmung von Dauerheimen und Wochenkrippen noch nicht gegeben sind [...]“. (BArch, DQ 1/4923, unpag.)

Man brauchte die Institutionen, um politische Ziele zu erfüllen. Wichtigstes Ziel war es, im Rahmen des Siebenjahrplanes die Bundesrepublik wirtschaftlich zu überholen und die Überlegenheit des Sozialismus zu beweisen. Zu diesem Zweck rief die SED eine Qualifizierungsoffensive für Frauen ins Leben, die Ende 1961 mit dem Politbüro-Kommuniqué *Die Frau, der Friede und der Sozialismus* noch forciert wurde (vgl. Obertreis 1986, 168). Vorausgegangen war eine Propaganda-Kampagne, die das Hausfrauendasein abwertete und das Ideal der berufstätigen Mutter verkündete (vgl. Obertreis 1986, 157f.; Rosenberg 2022, 91-103). Die Frauenkampagne nahm nach dem Kommuniqué weiter an Fahrt auf und sollte sich bis 1965 hinziehen – als „administrativ derart aufwendig gestaltete Propagandaaktion, die in Dichte, Langfristigkeit und Konsequenz keine Entsprechung in anderen Abschnitten der DDR-Geschichte“ (Gibas 1996, 163) finden sollte. Ergebnisse zu Hospitalismusschäden in Dauerheimen und Wochenkrippen und zu Krankheiten und Entwicklungsrückständen von Krippenkindern waren somit mehr als unerwünscht.

1962 schaltete sich schließlich die Justizministerin Hilde Benjamin vehement in den Konflikt ein (vgl. Rosenberg 2022, 125-134; Wiethoff 2025). Sie forderte vom Gesundheitsminister Max Sefrin mit Blick auf Schmidt-Kolmer und entsprechende Ärzte eine „ideologische Klärung [...] über die Bedeutung der Unterbringung von Kleinkindern in Wochenkinderheimen für die Sicherung der Durchsetzung der Gleichberechtigung der Frau“ (BArch, DQ 1/3585, unpag.). Es sollte also politischer Druck ausgeübt werden, um die kritischen Befunde der Krippenforschung zurückzuhalten und das Projekt der Förderung von Frauenarbeit nicht zu gefährden. Weiter gab Benjamin zu bedenken, dass die verwendeten statistischen Methoden aus ihrer Sicht nicht stichhaltig seien (vgl. ebd.). Mit Erfolg: Tatsächlich wurden in der DDR nach den ersten Untersuchungen der 1950er Jahre im größeren Maßstab keine Vergleichsstudien mehr zwischen Familien- und Krippenkindern genehmigt (vgl. Rosenberg & Wiethoff 2021, 131; Rosenberg 2022, 134).

Die Krippenfrage verdeutlichte das Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Politik. Die medizinischen Forschungen zeigten die Widrigkeiten der Kollektivbetreuung gegenüber der Familienbetreuung, gleichzeitig sollten gerade diese Widrigkeiten nicht mehr eingehend erforscht werden. Die Universität hatte sich in diesem Fall gegenüber der Politik in ein Abhängigkeitsverhältnis manövriert. Politiker und Funktionäre sinnierten über Methodenfragen und die Anlage von geeigneten Forschungen. Die Freiheit der Wissenschaft wich dem Wahrheitsmonopol der SED. Forschungen wurden überwacht, mussten ideologisch gerechtfertigt und ministeriell genehmigt werden.

4 Pädagogisierung

Während man in der Tschechoslowakei zu den gleichen Forschungsergebnissen kam und entsprechende Konsequenzen zog, indem man den Krippenausbau radikal drosselte (vgl. Šturma 2018, 165; Rosenberg 2022, 135-142), ging die DDR einen anderen Weg: Man pädagogisierte die Probleme des Krippensystems. Schon die Arbeiten von Felicitas Thiel (1998) haben systematisch zeigen können, was Pädagogisierung meint. Es geht um einen Prozess, in dem strukturelle Probleme, die nicht einfach gelöst werden können oder die man nicht lösen will, in pädagogische Probleme übersetzt werden. Die Entwicklungsrückstände der Krippenkinder wurden nun nicht mehr als medizinisches oder psychologisches, sondern als pädagogisches Problem thematisiert. Die Strukturprobleme des Krippensystems konnten so individualisiert, pädagogisiert und ihre Lösung in die Zukunft verschoben werden (vgl. Rosenberg & Wiethoff 2021, 131).

Die Pädagogisierung der Krippe war primär eine Reaktion auf die physischen und psychischen Entwicklungsrückstände der Kinder (vgl. ebd.; Rosenberg 2022;

Wiethoff 2025). Dass Kinder in Krippen und Heimen krank wurden und unterentwickelt waren, war keine neue Erkenntnis, sondern ein gängiger medizinischer und psychologischer Befund in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (vgl. Rowold 2019). Befeuert durch den Zweiten Weltkrieg und die hierdurch bedingte Trennung zahlreicher Kinder von ihren Familien kam es in Nordamerika und Europa zu einer eingehenden Auseinandersetzung mit der Frage, was Säuglinge und Kleinkinder brauchten (vgl. Meierhofer & Keller 1966, 13f.; Berth 2021). Besonders Beachtung fand dabei der WHO-Bericht des britischen Kinderpsychiaters und Psychoanalytikers John Bowlby, der 1951 veröffentlicht wurde (vgl. Bowlby 1951). Bowlby zeigte darin anhand zahlreicher Studien die Bedeutung mütterlicher Fürsorge für die physische und psychische Entwicklung des Kindes. Fehle dem Kind eine liebevolle und intime Beziehung zu seiner Mutter bzw. einem Mutter-Ersatz, berge dies die Gefahr bleibender Schäden. Bowlby hielt es daher für eine „ernste Angelegenheit“ (Bowlby 1973, 16), ein Kind unter drei Jahren von seiner Familie zu trennen. Doch derartige Forschungsergebnisse passten nicht zu dem politischen Vorhaben des Krippenausbaus in der DDR. Hätte man Bowlbys Befunde ernstgenommen, hätte man den massiven Krippenausbau stoppen oder zumindest bremsen müssen. Stattdessen sollte genau das Gegenteil geschehen. Es ging also darum, andere Erklärungen für das Zurückbleiben der Kinder zu finden. Diese sollte Eva Schmidt-Kolmer liefern.

Die Karriere von Schmidt-Kolmer an der Humboldt-Universität lässt sich nur vor dem Hintergrund der Erforschung und Pädagogisierung der Krippen verstehen. Schmidt-Kolmer baute ihre gesamte wissenschaftliche Karriere auf diesem für die DDR wichtigen politischen Prestigeobjekt auf. Sie wurde zur Expertin in Krippenfragen und verstand es geschickt, durch ihre Forschungen einerseits politischen Druck zu erzeugen und andererseits durch das Angebot einer Krippenpädagogik Lösungen anzubieten. Schmidt-Kolmer hatte Bowlbys Bericht gelesen, sie hielt ihn sogar für eine „ausgezeichnete [...] Übersicht“ (Schmidt-Kolmer 1957, 897) zu den Folgen des sogenannten „psychischen Hospitalismus“, den sie selbst beobachtet hatte: Kinder, die mit dem Kopf hin- und herschaukelten, an dem sie vom vielen Liegen kahle Stellen hatten. Geistig retardierte Kleinkinder, die mit drei Jahren noch nicht sprechen konnten (vgl. Schmidt-Kolmer 1963b, 194). Kinder, die in Heimen und Wochenkrippen nachts in ihrem Bettchen fixiert wurden (vgl. Rosenberg 2022, 75-83), in dem sie ab nachmittags 12 bis 13 Stunden am Stück verbrachten und gegen das sie rhythmisch mit dem Kopf schlugen (vgl. BArch, DQ 1/4896, Bl. 142).

Der empirische Befund war in Diktatur und Demokratie derselbe: Die Krippe schadete der physischen und psychischen Entwicklung der Kinder. Der Ursacheninterpretation der im Sozialismus zur bürgerlichen Psychologie abgestempelten Bindungsforschung konnte oder wollte man in der DDR jedoch nicht folgen. Schmidt-Kolmer entwickelte im Anschluss an die Arbeiten Iwan P. Pawlows einen

alternativen Erklärungsansatz zur Bindungstheorie. Nicht die fehlende mütterliche Fürsorge war für das geistige und körperliche Zurückbleiben verantwortlich, sondern es waren die fehlenden Anregungen aus der Umwelt des Kindes. Der Zugang über Pawlow passte in die Vorstellungen einer politisch gelenkten Wissenschaft der 1950er Jahre, insofern die Theorien des russischen Physiologen und Nobelpreisträgers bereits 1950 von Stalin zum verbindlichen Wissenschaftsparadigma für die Psychologie erklärt worden waren (vgl. Ernst 1997, 311). Geprägt durch die von oben verordnete Pawlow-Begeisterung in der DDR in der ersten Hälfte der 1950er Jahre (vgl. Busse 1998) vertrat Schmidt-Kolmer die These, dass den Kindern ähnlich wie Pawlows Hunden die richtigen Reize zur Entwicklung fehlten, sie müssten nur entsprechend angeregt, angeleitet und beschäftigt werden (vgl. Schmidt-Kolmer 1955, 449). Diese auf eine politikkonforme Pädagogisierung der Krippe hinauslaufende Interpretation sollte zum Trumpf ihrer Karriere werden, denn sie verhieß eine totale Planbarkeit kindlicher Entwicklung. Falls die Kinder sich nicht richtig entwickelten, waren nur die pädagogischen Reize die falschen und diese konnte man leichter verändern als strukturell tiefgreifende Reformen im Krippensystem durchzuführen (vgl. Rosenberg 2022, 146; Wiethoff 2025).

Schmidt-Kolmer arbeitete an einem pädagogischen Konzept, das sie von 1957 an in Säuglingsdauerheimen der DDR erprobte und später auf die Krippen übertragen wollte (vgl. BArch, DQ 1/2004, unpag.) Dabei setzte sie neben gezielter angeleiteter Beschäftigung zu diesem Zeitpunkt noch verstärkt auf Bindung: Die Kinder sollten in familienähnlichen Gruppen mit festen Bezugspersonen zusammenleben (vgl. ebd.). Doch der Aufbau familienähnlicher Strukturen scheiterte bereits an den äußeren Umständen wie der starken Personalfuktuation (vgl. ebd.; Rosenberg & Wiethoff 2021, 132). Von staatlicher Seite war die Orientierung an der Familie auch spätestens seit dem Mauerbau nicht mehr erwünscht. Denn dies wurde als bürgerlich und damit als zu überwindendes Relikt einer vergangenen Zeit wahrgenommen. Bereits im Vorfeld der Versuche hatten sich insbesondere die Vertreter des Volksbildungsministeriums zudem gegen angeblich „unwissenschaftliche Testmethoden“ in deren Rahmen ausgesprochen (vgl. BArch, DQ 1/2964, unpag.). 1962 machte die Referatsleiterin im Gesundheitsministerium klar, dass eine neue Gesellschaftsordnung auch neue Orientierungspunkte der Pädagogik brauchte. Sie führte auf einer Besprechung aus:

„Das Angleichen der Gruppenerziehung an die Familienerziehung führt zu einer Rückorientierung auf Erscheinungen und Verhältnisse, die Bestandteile der kapitalistischen Gesellschaftsordnung sind. Es müssen für die Gruppenerziehung neue Mittel und Methoden Anwendung finden, die der Förderung [sic!] gerecht werden, unsere Kinder für die Zukunft, für das sozialistische Leben zu erziehen.“ (BArch, DQ 1/4923, unpag.)

Der Staat wollte zu diesem Zeitpunkt selbst zum Erzieher werden. Hintergrund war der mit dem V. Parteitag begonnene zweite Anlauf zum Aufbau des Sozialis-

mus, der nicht nur einen Ausbau des Krippensystems implizierte, sondern auch eine umfassende Bildungsreform, mit deren Hilfe Kinder zu sozialistischen Persönlichkeiten erzogen werden sollten. Schon 1960 hatte im Auftrag des Politbüros der SED eine staatliche Kommission Überlegungen zu einem einheitlichen sozialistischen Bildungssystem von der Krippe bis ins Berufsleben angestellt, mithilfe dessen die „Heranbildung allseitig gebildeter und sozialistisch erzogener Menschen“ (DQ 1/5199, unpag.) gelingen sollte. Die Krippe sollte zur ersten Stufe des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems werden (vgl. Wiethoff 2025). Hierzu war eine umfassende Kollektivbetreuung aller Kinder geplant, die auch in anderen Bereichen des Erziehungssystems umgesetzt werden sollte (vgl. Mattes 2009).

Der politische Druck war vermutlich der Grund dafür, dass Schmidt-Kolmer entgegen ihrer Forschungsbefunde in einem gemeinsam mit ihrem Mann verfassten Artikel erklärte, dass „die Krippe eine im Interesse der optimalen Entwicklung der Kinder immer notwendiger werdende Ergänzung der Familienerziehung durch gesellschaftliche Erziehungseinrichtungen“ (Schmidt-Kolmer & Schmidt 1962, 98) sei. Der Preis für das berufliche Fortkommen war die Anpassung ihrer theoretischen Überlegungen und empirischen Forschungen. Da die Familienerziehung als Vorbild für die Krippenerziehung nicht mehr in Frage kam, ließ Schmidt-Kolmer den Aspekt von Bindung in ihrem pädagogischen Konzept stillschweigend fallen und konzentrierte sich stattdessen auf die Wechselwirkung von Kind und Umweltreizen. Da sie die physischen und psychischen Entwicklungsdefizite der Krippenkinder öffentlich nicht thematisieren sollte, begann sie – wie in dem vorausgehend zitierten Aufsatz mit ihrem Mann – das Gegenteil zu behaupten. Ausgehend von Pawlow wurde unter Schmidt-Kolmers Federführung seit 1963 in einer interdisziplinären Kommission an einem Erziehungsprogramm gearbeitet. Teile der Ausarbeitungen flossen in das 1965 veröffentlichte Bildungsgesetz ein, indem Formulierungen aus den Ausarbeitungen in das Gesetz übernommen wurden. Die Beschäftigung mit dem Kind wurde in dem Erziehungsprogramm, das 1968 erschien (vgl. Schmidt-Kolmer 1968), bis ins kleinste Detail vorgeschrieben (vgl. Weber 1996, 208). Kinder in Krippen und Heimen sollten nun mithilfe der richtigen Pädagogik zu sozialistischen Persönlichkeiten ‚entwickelt‘ werden, vor allem zu einer möglichst frühen Selbstständigkeit, die als „Erziehung zur Selbstbedienung“ (Utpatel 1976) deklariert wurde. Darunter wurde beispielsweise selbstständiges Essen, Trinken, An- und Ausziehen sowie die Nutzung von Topf und Toilette verstanden (vgl. ebd.). In umfassenden detaillierten Anweisungen wurde das Leben in der Krippe geplant. So wurde beispielsweise bei der „Erziehung zum Sauberwerden“ genauestens festgelegt, was die Pflegerin zu tun habe:

„Die Pflegerin bleibt neben dem auf dem Topf sitzenden Kind, um es immer wieder durch die gleichen Laute (a-a) zur Verrichtung anzuregen und es gegebenenfalls zu be-

ruhigen. Die oft gehörten Laute wird das Kind allmählich mit dem Topf und der Entleerung in Verbindung bringen und reflektorisch entleeren. Beim jüngeren Kind sollte das Töpfen nicht länger als 3-4 Minuten dauern. Nach längerem Üben kann die Zeit auf 5-10 Minuten erhöht werden, wenn die Aussicht besteht, daß die Entleerung noch erfolgt.“ (Utpatel 1976, S. 163)

Kritik von Ärzten, die das Programm – insbesondere die „Erziehung zur Selbstbedienung“ – für Drill und Überforderung hielten (vgl. BArch, DQ 1/23077, unpag.), wurde nicht berücksichtigt (vgl. Wiethoff 2025). Nach einer individuellen Entwicklung der Kinder wurde nicht gefragt, sondern es wurden Normen festgelegt, die für alle gleichermaßen zu gelten hatten. Diese Krippenpädagogik ermöglichte es letztlich, strukturelle Probleme der Kollektivbetreuung zu individualisieren, um Defizite dann als pädagogisches Fehlverhalten dem Personal oder der Familie anlasten zu können – ein Befund, der auch für das 1985 folgende, für alle Krippen verbindliche Erziehungsprogramm rekonstruiert werden konnte (vgl. Nentwig-Gesemann 2000, 157).

Bei Schmidt-Kolmer vollzog sich ein Bruch in ihrem Wissenschaftsverständnis. Sie erforschte nicht mehr empirisch, was war, sondern verlegte sich darauf, pädagogisch zu propagieren, was sein sollte. Auch institutionell war dieser Bruch erkennbar: Ihre Abteilung für Hygiene des Kindes- und Jugendalters wurde 1966 aus der Humboldt-Universität ausgegliedert und zu einer dem Ministerium für Gesundheitswesen unterstellten interdisziplinären Zentralstelle (vgl. Fenz 2012, 43). Kritische Forschungen, die das Krippensystem der DDR in Frage stellten, fanden hier nicht mehr statt bzw. wurden vom Ministerium für Gesundheitswesen systematisch unterbunden. 1973 wurde die Zentralstelle zu einem Institut aufgewertet – Schmidt-Kolmer blieb bis zu ihrer Emeritierung 1974 Direktorin (vgl. ebd.).

5 Resümee

Die historische Analyse macht die nach der Wiedervereinigung an unterschiedlichen Stellen geäußerte Kritik an der DDR-Krippenforschung nachvollziehbar. Die wohl bekannteste Neonatologin der DDR, Ingeborg Rapoport, die bis zuletzt ein eher affirmatives Verhältnis zur DDR pflegte, äußerte in einem Interview 1999, dass sie Schmidt-Kolmer nicht für eine Forscherin halte (vgl. Arndt 2001, CIX; Clausnitzer 2015, 174). Für Rapoport bedeutete Forschung folgendes: „Man stellt sich ein Problem, (...) wählt sich die geeigneten Methoden und Kriterien aus, ganz unvoreingenommen, was das Resultat sein wird.“ (zit. n. Arndt 2001, CIX)

Eben das war durch eine universitäre Forschung unmöglich geworden, die vornehmlich entwarf, wie Krippen sein sollten, statt danach zu fragen, wie sie wirklich waren. Die Krippenforschung hatte zunächst nach der Wahrheit gesucht und damit an den freiheitlichen Grundsätzen wissenschaftlicher Forschung festgehalten, sich

nach politischer Repression aber zur Erfüllungsgehilfin der Politik und damit auch der Gesellschaftsreform in der DDR gemacht. Dieser Prozess hatte gravierende Folgen: Primär für die in den Krippen untergebrachten Kinder, deren frühe Kindheit von politischen Notwendigkeiten bestimmt war und somit funktionalisiert wurde. Folgen sollte es aber auch für das Vertrauen in die Wissenschaft und die Universität zeitigen. Die Krippenforschung hatte dies als staatskonforme Forschung weitgehend verspielt. Eindrücklich zeigte sich das auf dem Pädiatriekongress in Erfurt im Januar 1990, auf dem DDR-Kinderärzte objektive und wissenschaftlich saubere Untersuchungen über die Krippenbetreuung und deren unzensierte Veröffentlichung forderten (vgl. Kalz & Kalz 1990, 268). Nicht die Fragen der Macht, sondern die Fragen der Wahrheit sollten die Universität in Zukunft leiten.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch):

DQ 1/2752, Bl. 82-83. RdB Schwerin, Abt. Gesundheitswesen, Ref. Mutter und Kind, Bezirksarzt an MfG, HA Mutter und Kind, Betr.: Säuglingssterblichkeit, 30.11.1956.

DQ 1/3585, unpag. Ministerium der Justiz, Der Minister, Benjamin an Minister für Gesundheitswesen, Sefrin, 25.04.1962.

DQ 1/4923, unpag. Abschrift: Wohlfahrt an Kern, 11.04.1959.

DQ 1/2964, unpag. Abschrift. Protokoll. Aussprache über Versuche des Zusammenlegens von Kleinstkinderheimen und Vorschulheimen (gemischte Gruppe, 1-6jähr. Kinder), o. D.

DQ 1/4896, Bl. 142-144. Empfehlung des Arbeitskreises für Säuglings- und Kleinkindhygiene über eine Angleichung der Arbeitsorganisation und des Tagesablaufs in Krippen und Heimen an den natürlichen Tagesrhythmus der Kinder verschiedener Altersstufen, 17.11.1955.

DQ 1/5199, unpag. Thesen zur Entwicklung der Vorschulerziehung (Perspektivplanung 1980), [vertrauliche Dienstsache!], o. D.

DQ 1/21103, unpag. Abschrift: Minister Sefrin an Minister der Justiz, Benjamin, 05.06.1962, 20.08.1962.

DQ 1/27166, unpag. Personalbogen Maria Wohlfahrt, 16.03.1959.

DQ 1/23077, unpag. Stellungnahme zu dem Manuskript „Pädagogische Aufgaben und Arbeitsweisen der Krippen“, herausgegeben von Eva Schmidt-Kolmer, o. D.

Stiftung Parteien und Massenorganisationen im Bundesarchiv (SAPMO-BArch):

SGY 30/1998, unpag. Eva Schmidt-Kolmer: Erinnerungen an Lehr- und Wanderjahre in Sachen Gesundheitsschutz für Mutter und Kind, 1949-1961. Entwurf, 22.10.1986.

Universitätsarchiv der Humboldt-Universität (UA HUB):

Nr. 38, Bl. 9-23. Kurt Winter: Jahresbericht 1957 des Institutes für Sozialhygiene der Humboldt-Universität Berlin, 15.03.1958.

Nr. 38, Bl. 100-125. Kurt Winter: Jahresbericht 1959 des Institutes für Sozialhygiene der Humboldt-Universität Berlin, 31.01.1960.

Gedruckte Quellen

Beyer, Alfred & Winter, Kurt (1953): Geschichtliche Entwicklung, Inhalt und Definition der Sozialhygiene. In: Alfred Beyer & Kurt Winter (Hrsg.): Volk und Gesundheit, 1-22.

- Bowlby, John (1951): Maternal care and mental health. In: *Bulletin of the World Health Organization* 3, 355-533.
- Bowlby, John (1973): Mutterliebe und kindliche Entwicklung. Mit einem Beitrag von Mary D. Salter Ainsworth. München/Basel: Ernst Reinhard Verlag.
- Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau vom 27. September 1950 (MKSchG). In: *Gesetzblatt (GBl.) der DDR*, Nr. 111, 1950, 1037-1041.
- Jun, Gerda (1959): Morbidität und Gewichtsentwicklung bei Kindern berufstätiger und nicht berufstätiger Mütter. In: *Zeitschrift für ärztliche Fortbildung* 53 (22), 1416-1418.
- Kalz, Gisela & Kalz, Manfred (1990): Zurückdrängung der Kinderkrippen. Aufbruch der „Initiativgruppe Krippenbetreuung“ der Kinderärzte in der DDR. In: *Sozialpädiatrie* 12 (4), 268.
- Meierhofer, Marie & Keller, Wilhelm (1966): Frustration im frühen Kindesalter. Ergebnisse von Entwicklungsstudien in Säuglings- und Kleinkinderheimen. Bern/Stuttgart: Hans Huber.
- Niebsch, Gerda (1959): Der Einfluß des Milieus auf Länge und Gewicht in den ersten 2 Lebensjahren. Vergleiche Familie und Kindereinrichtungen. In: *Zeitschrift für ärztliche Fortbildung* 53 (22), 1428-1430.
- Schmidt-Kolmer, Eva (1952): Gesundheitsschutz für Mutter und Kind. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität. Manuskript. Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin.
- Schmidt-Kolmer, Eva (1955): Warum bleiben manche Kinder, die in Heimen oder Krippen aufwachsen, in ihrer Entwicklung zurück? (Teil 1). In: *Die Heilberufe* 7 (9), 231-238.
- Schmidt-Kolmer, Eva (1957): Erscheinungen des psychischen Hospitalismus und ihre Verhütung. In: *Zeitschrift für ärztliche Fortbildung* 51 (21/22), 895-899.
- Schmidt-Kolmer, Eva (1958): Psychometrie bei Kindern von 0 bis 3 Jahren und ihre Bedeutung für die Hygiene des Kindesalters. Vergleich des Einflusses verschiedenartigen sozialen Milieus auf die Entwicklung typischer Verhaltensweisen. Habilitationsschrift. Berlin: Humboldt-Universität. Manuskript. Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin.
- Schmidt-Kolmer, Eva (1959): Erscheinungen des psychischen Hospitalismus in den ersten Lebensjahren und ihre Bekämpfung. In: *Psychiatrie, Neurologie und Medizinische Psychologie* 11 (8), 239-246.
- Schmidt-Kolmer, Eva (1963a): Der Einfluß der Lebensbedingungen auf die Entwicklung des Kindes im Vorschulalter. Unter Mitarbeit von Gerda Niebsch, Anneliese Sälzler und Reimer Schorr. Berlin: Akademie-Verlag.
- Schmidt-Kolmer, Eva (1963b): Frühkindlicher Hospitalismus als Ursache von Pseudodebilität. In: Stur, Otto (Hrsg.): *Verhandlungen des zweiten internationalen Kongresses über psychische Entwicklungsstörungen im Kindesalter*, Wien 14.-19. August 1961, Teil II. Basel/New York: S. Karger, 188-195.
- Schmidt-Kolmer, Eva (Hrsg.) (1968): *Pädagogische Aufgaben und Arbeitsweise der Krippen. Diskussionsunterlagen zum Programm der pflegerisch-erzieherischen Arbeit, zu den Sachgebieten der Erziehung, den Aufgabenfolgen und methodische Anleitungen*. Berlin: Volk und Gesundheit.
- Schmidt-Kolmer, Eva & Schmidt, Heinz (1962): Über Frauenarbeit und Familie. In: *Einheit* 17 (12), 89-99.
- Schmidt-Kolmer, Eva (2001): Anlage 1. Autobiographisches Dokument, abgedruckt bei Arndt, Gabriele: *Das wissenschaftliche Werk Eva Schmidt-Kolmers (25.06.1913-29.08.1991) unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beiträge zum Kinder- und Jugendgesundheitschutz in der DDR*. Dissertation, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 2001, II-LXXII. Online unter: <https://pub.ub.uni-greifswald.de/frontdoor/index/index/docId/217> (Abrufdatum: 24.03.2023).
- Utpatel, Ursula (1976): Erziehung zur Selbstbedienung. In: Schmidt-Kolmer, Eva (Hrsg.): *Pädagogische Aufgaben und Arbeitsweise der Krippen. Diskussionsunterlagen zum Programm der pflegerisch-erzieherischen Arbeit, zu den Sachgebieten der Erziehung, den Aufgabenfolgen und methodische Anleitungen*. 6. Aufl., Berlin: Volk und Gesundheit, 159-187.

Literatur

- Arndt, Gabriele (2001): Das wissenschaftliche Werk Eva Schmidt-Kolmers (25.06.1913-29.08.1991) unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beiträge zum Kinder- und Jugendgesundheitschutz in der DDR. Greifswald: Dissertation, Ernst-Moritz-Arndt-Universität. Online unter: <https://epub.uni-greifswald.de/frontdoor/index/index/docId/217> (Abrufdatum: 24.03.2023).
- Berth, Felix (2021): This house is not a home: residential care for babies and toddlers in the two Germanys during the Cold War. In: *The History of the Family* 26 (3), 506-531.
- Busse, Stefan (1998): „Von der Sowjetwissenschaft lernen“. *Pawlowismus und Psychologie*. In: *Psychologie und Geschichte* 8 (1/2), 150-173.
- Clausnitzer, Beate (2016): Der Geburtenrückgang in der modernen Industriegesellschaft. Zum Spannungsverhältnis von Mutterschaft und Erwerbsarbeit am Beispiel der DDR. Berlin: mbv.
- Ernst, Anna-Sabine (1997): „Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus“. Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.
- Fenz, Maria-Katharina (2012): Die historische Entwicklung des Instituts für Sozialmedizin der Charité – Universitätsmedizin Berlin in Forschung und Lehre von 1947 bis 1990. Berlin: Dissertation, Humboldt-Universität. Online unter: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/2112?show=full> (Abrufdatum: 24.03.2023).
- Gibas, Monika (1996): „Die Frau, der Frieden und der Sozialismus“. Erziehungpropaganda oder Emanzipationskampagne? In: Gerald Diesener & Rainer Gries (Hrsg.): *Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert*. Darmstadt: WBG, 158-175.
- Jessen, Ralph (1999): Akademische Elite und kommunistische Diktatur. Die ostdeutsche Hochschullehrerschaft in der Ulbricht-Ära. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kessler, Mario (2019): *Westemigranten. Deutsche Kommunisten zwischen USA-Exil und DDR*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Kittel, Claudia (2016): Heime für Säuglinge und Kleinkinder in der DDR. In: Karsten Laudien & Anke Dreier-Horning (Hrsg.): *Jugendhilfe und Heimerziehung im Sozialismus. Beiträge zur Aufarbeitung der Sozialpädagogik in der DDR*. Berlin: BWV, 127-148.
- Mattes, Monika (2009): Ganztageserziehung in der DDR. „Tagesschule“ und Hort in den Politiken und Diskursen der 1950er- bis 1970er-Jahre. In: Ludwig Stecher, Cristina Allemann-Ghionda, Werner Helsper & Eckhard Klieme (Hrsg.): *Ganztägige Bildung und Betreuung*. *Zeitschrift für Pädagogik*, 54. Beiheft. Weinheim u. a.: Beltz, 230-246.
- Müller, Silvia (1995): Der Rundfunk als Herrschaftsinstrument der SED. In: *Deutscher Bundestag* (Hrsg.): *Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“* (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages). Bd. II/4. Baden-Baden: Nomos, 2287-2326.
- Nentwig-Gesemann, Iris (2000): Krippenpädagogik in der DDR zwischen normativer Programmatik und erzieherischer Handlungspraxis. In: *Sozialer Sinn*. *Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung* 1 (1), 153-167.
- Obertreis, Gesine (1986): *Familienpolitik in der DDR 1945-1980*. Opladen: Leske & Budrich.
- Paterak, Heike (1999): *Institutionelle Früherziehung im Spannungsfeld normativer Familienmodelle und gesellschaftlicher Realität*. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.
- Plückhahn, Jens (2000): *Dauerheime für Säuglinge und Kleinkinder in der DDR aus dem Blickwinkel der Bindungstheorie*. Diplomarbeit Sozialwesen, Fachhochschule Potsdam. Online unter: <https://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/frontdoor/index/index/year/2012/docId/226> (Abrufdatum: 24.03.2023).
- Reyer, Jürgen & Kleine, Heidrun (1997): *Die Kinderkrippe. Sozialgeschichte einer umstrittenen Einrichtung*. Freiburg: Lambertus.
- Rosenberg, Florian von (2022): *Die beschädigte Kindheit. Das Krippensystem der DDR und seine Folgen*. München: C. H. Beck.

- Rosenberg, Florian von & Wiethoff, Carolin (2021): Zuerst der Staat – dann seine Kinder. Propaganda, Pädagogisierung und politische Repression im DDR-Krippensystem der 1950er und 1960er Jahre. In: Jörg Baberowski, Robert Kindler & Stefan Donth (Hrsg.): Disziplinieren und Strafen. Dimensionen politischer Repression in der DDR. Frankfurt/M.: Campus, 113-134.
- Rowold, Katharina (2019): What do babies need to thrive? Changing interpretations of ‚hospitalism‘ in an international context, 1900-1945. In: *Social history of medicine* 33 (4), 799-818.
- Šturma, Jaroslav (2018): Deprivationsstudien in der ehemaligen Tschechoslowakei und ihre Folgen für die Familienpolitik. In: Karl Heinz Brisch & Theodor Hellbrügge (Hrsg.): *Kinder ohne Bindung. Deprivation, Adoption und Psychotherapie*. 5. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta, 161-168.
- Thiel, Felicitas (1998): Ökologische Kommunikation und Praktische Pädagogik. Expansionschancen der pädagogischen Wissenschaft in Krisenzeiten? In: Annette Stroß & Felicitas Thiel (Hrsg.): *Erziehungswissenschaft, Nachbardisziplinen und Öffentlichkeit. Themenfelder und Themenrezeption in der allgemeinen Pädagogik in den achtziger und neunziger Jahren*. Weinheim: Deutscher Studienverlag, 75-94.
- Weber, Christine (1996): Erziehungsbedingungen im frühen Kindesalter in Kinderkrippen vor und nach der Wende. In: Gisela Trommsdorff (Hrsg.): *Sozialisation und Entwicklung von Kindern vor und nach der Vereinigung*. Opladen: Leske & Budrich, 173-242.
- Wiethoff, Carolin (2025): *Der Krippenausbau in der DDR 1950-1968. Historische Analysen zwischen Politik, Wissenschaft und Pädagogik*. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg [in Vorbereitung].

Autorin und Autor

Wiethoff, Carolin, PD Dr.

Universität Erfurt

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Erziehungs- und Bildungstheorien des 19. und 20. Jahrhunderts;
Kindheitsgeschichte; Bildungsgeschichte der DDR

Anschrift:

Universität Erfurt
Allgemeine Erziehungswissenschaft
Nordhäuser Str. 63
99089 Erfurt

E-Mail-Adresse: carolin.wiethoff@uni-erfurt.de

von Rosenberg, Florian, Prof. Dr.

Universität Erfurt

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Allgemeine Erziehungswissenschaft und historische Bildungsforschung

Anschrift:

Universität Erfurt
Allgemeine Erziehungswissenschaft
Nordhäuser Str. 63
99089 Erfurt

E-Mail-Adresse: florian.von_rosenberg@uni-erfurt.de